

## **Bianca Kos**

OeAD-Lektorin (2017/18) in Charkiw, Ukraine  
und (seit 2018) in Rijeka, Kroatien

## **Das Mundstück**

**Auszug aus dem gleichnamigen Roman  
erschienen im Otto-Müller-Verlag (Salzburg 2019)**

Um vierzehn Uhr treffe ich mich mit Elena im Sekretariat des Institutes, dem ich nun angehöre, und sie begleitet mich in den Klassenraum zum ersten Unterricht. Neun Studentinnen und drei Studenten sitzen auf Schulbänken in einem Raum, der mir vom Ende der Zarenzeit einen sehr anschaulichen Eindruck verschafft. Ich schreibe auf die große schwarze Tafel mit Kreide „Grüß Gott“ und meinen Namen. Den klitschnassen und schlecht riechenden Stofffetzen, der zum Abwischen der Tafel gedacht ist, nehme ich zwischen Zeigefinger und Daumen und suche einen Mistkübel, finde aber keinen. Ich merke, dass ich intensiv beobachtet werde, deshalb krame ich schnell meinen Eisbrecher heraus und beginne mit dem Unterricht. Um sich beliebt zu machen, sollte man immer ein paar Eisbrecher griffbereit in der Handtasche mitführen. Nach zwei Minuten bin ich bereits sehr beliebt, der Eisbrecher fliegt durchs Klassenzimmer – es ist ein kleiner Gummiball - und wir spielen Ballwerfen, Ballfangen und Ball vom Boden aufklauben. Nach zehn Minuten studentischen Gekluckses weiß ich alle Namen: Serhij, Olena, Elena, Lena, Wowo, Sascha, Nastja, Olga, Olja und Nailia. Nailia stammt aus Turkmenistan.

Elena schreibt mir eine Nachricht über Whatsapp, in welcher sie mir den Namen des österreichischen Helden in Charkiw mitteilt. Es handelt sich um Sigmund von Herberstein. Sofort recherchiere ich im Internet und erfahre, dass dieser Mann einen Reiseführer über Kleinrussland - wie die Ukraine früher genannt wurde – geschrieben hat. Dieses Buch wurde ein voller Erfolg. Selbst die Einwohner fühlten sich treffend beschrieben, trotz einiger beleidigender Passagen. Die Story ist nun schon über fünfhundert Jahre alt und offenbar brauchbar für eine zeitgenössische Operndichtung. Mit Zhadan selbst habe ich ein Problem bezüglich der Schreibweise seines Namens. Schreibe ich es so, wie man es ausspricht, müsste ich Schadan schreiben. Spreche ich es so aus, wie man es schreibt, dann müsste ich Tzadan sagen. Das alles liegt daran, dass es im kyrillischen Alphabet einen Buchstaben gibt, den es im deutschen Alphabet nicht gibt. Dieser schaut aus wie ein auf den Rücken gefallener sechsbeiniger Käfer, der sich tot stellt oder bereits tot ist. Jedenfalls ist es ein Sch, das man nicht lautlos zischt, wie in der deutschen Sprache, sondern ein Sch, bei dem die Zunge vor lauter Stimmhaftigkeit oben am Gaumen summt wie ein wild gewordener Bienenschwarm und mit dem so erzeugten Ton die Nasenspitze bis zum Totlachen kitzelt. Dieses gesummte Sch, dieses wehrlose Insekt, macht einen nicht geringen Teil der Erotik der russischen Sprache aus.

Ich weihe die Studenten (von uns Lektoren kurz und liebevoll „Studis“ genannt) in mein Projekt ein und wecke ihr Interesse. Ich rede ihnen ein, dass Charkiw unbedingt einen deutschsprachigen Reiseführer benötige, dass es eine einmalige Gelegenheit und tolle Herausforderung sei, für einen Reiseführer zu recherchieren und dafür auch noch eine Note zu bekommen. Jedenfalls ein toller Plan. Ich schaue in die Runde und sehe mich mit einem Dutzend steinerner Agentengesichter konfrontiert, direkt aus einem sowjetischen Spionage-Film entlehnt. Ich sollte wohl noch hinzufügen: Und ihr könnt Geld damit verdienen! Ich lasse mich aber nicht irritieren und verteile die Themen. Der Auftrag lautet, auf Entdeckungsreise zu gehen, alles aufzuschreiben und anschließend in eine halbwegs akzeptable Seminararbeit zu gießen. Sergej soll sich um die gastronomischen Angebote der Stadt kümmern, Natascha um die Theaterszene, Artem bekommt die öffentlichen Verkehrsmittel umgehängt, Wowa die Unterkünfte, Alex ist für das Shopping zuständig, Wolodomyr für die Sportstätten, Nastja soll die Museen machen und Sascha Geheim- und Insidertipps geben. Das Thema Nachtclub bleibt übrig, darum werde ich mich selbst kümmern. Damit hätten wir alles, um einen halbwegs brauchbaren Reiseführer zu schreiben. Alle ziehen für diesmal von dannen und ich bleibe zurück mit der Hoffnung, dass auf diese Weise das Rätsel mit dem „Mundstück“ gelöst werden kann.

Sergej (wenn er Ukrainer wäre, würde er sich Serhij nennen) schreibt mir, dass er sich bereits ausführlich in der gastronomischen Szene der Stadt umgesehen hat. Er schickt seine Auswahl und hängt jeweils brav eine kleine Beschreibung dran, so wie es bei touristischen Reiseführern üblich ist. Er bezeichnet Fresh-line als „eine Sandwichbar-Kette mit Gesundzutaten“, in der „Korowa-Bar gibt es viele Veranstaltungen durchgeführt und Salaten zum Essen“, „Kulinitzki – eine berühmte günstige Bäckerei über hundertmal in der Stadt“, „Sweeter – ein Kaffeehaus für Treffung“, „Testov – meistens Kuchen, es gib aber auch normale Küche“, in der „Pivo-Bar gibt es Bier und Essen zum Bier“, und ins „Plastilonovaja Vorona (auf Deutsch: Plastilin-Krähe) hineinkommt man nur mit Passwort“.

Während der langen Metro-Fahrten interessiere ich mich für die innere Austapezierung der Abteile. Es handelt sich dabei um eine flächendeckende Zupflasterung mit Plakaten und Reklametafeln, die für neue Zähne, für Kredite aus dem Lombard-Pfandleihhaus, für Deutsch-Kurse, für Luxus-Wohnungen, für Pizzas im Restaurant „Mafia“ und für vieles mehr Werbung betreiben. Parallel zu diesen Informationen wird mein ukrainisches Sprachniveau um den Preis eines Metro-Tickets – also praktisch fast umsonst - erheblich angehoben. Die Durchsage im Lautsprecher wiederholt hunderte Male am Tag den Satz: „Sehr geehrte Fahrgäste, der Zug fährt ein. Achtung, die Türen schließen sich. Die nächste Station ist der Platz der Verfassung.“ Viel mehr an Vokabular und Grammatik benötige ich für meinen Alltag nicht. Gleichfalls wertvoll ist die Ansage: „Überlassen Sie bitte die Plätze alten Leuten, Kranken, Veteranen des Feldes, Invaliden und schwangeren Frauen“ - sowohl für den Spracherwerb als auch für den moralischen Fortschritt. Die Methode der ständigen Wiederholung ist die Sauce Béchamel des Sprachenlernens, sie verkleistert und verfestigt die einzelnen Elemente, macht das Ganze erst derart sämig, dass es flüssig über die Zunge gleiten kann. Mit dieser Methode koche ich auch meine Studenten ein. Stanislav, ein Student des Seminars „Deutschsprachige Kommunikation“, revanchiert sich mit einer brillanten Lektion im beschönigenden Formulieren. Er bekommt ein Foto vorgelegt, das er beschreiben soll. Nach kurzer Nachdenkpause erklärt er in gestochenem Deutsch: „Das Wetter war nicht

so schön, wie es gewünscht gewesen wäre.“ Das Foto zeigt ein Autowrack, das nach einer Überschwemmungskatastrophe fast vollständig im Schlamm versunken ist. Ich bitte Stanislaus, beim Projekt „Deutschsprachiger Reiseführer für Charkiw“ mitzumachen. Ich halte es für möglich, dass er aufgrund seiner sprachlichen Fähigkeiten wertvolle Beiträge liefern kann. Ich denke dabei an die Beschreibung der Friedhöfe und werde mir überlegen, mit welchen Mitteln ich sein Interesse dafür wecken könnte.

### **Kurzbiografie**

Dr. Bianca Kos, geboren in Graz, Studium der Geschichte und Kunstgeschichte in Graz und Klagenfurt, Journalistin und Autorin. Nach mehreren längeren Auslandsaufenthalten (Türkei, USA, Rumänien) Tätigkeit als OeAD-Lektorin an den Universitäten in Charkiw/Ukraine und in Rijeka/Kroatien. Sie ist u. a. Preisträgerin des Literaturwettbewerbs der Klagenfurter Gruppe, des Kärntner Lyrikpreises der Klagenfurter Stadtwerke und des PERGamenta-Literaturpreises. „Das Mundstück“ ist ihr Debütroman.